

JIŘINA MALÁ

DIE TEXTSORTE FILMREZENSION IN DER DEUTSCHSPRACHIGEN PUBLIZISTIK — VERSUCH EINER STILANALYSE UND EINES STILVERGLEICHS

1. Einleitung

Der vorliegende Beitrag widmet sich der stilistischen Analyse der Textsorte „Filmrezension“, wie sie in den deutschsprachigen Zeitschriften „Der Spiegel“ und „Focus“ erscheint, und knüpft somit an die Erörterungen im Aufsatz „Zur Methode der stilistischen Textanalyse publizistischer Texte“ (BBGN IX, K 16, 1994, S.19ff) an.

Im Vordergrund der theoretischen Betrachtungen stehen die Schwerpunkte Entwicklungstendenzen der Stilforschung, neuere Methoden der Stilanalyse und die publizistische Textsorte „Filmrezension“. Der konkreten Stilanalyse werden die Rezensionen zu zwei Filmpremieren des Jahres 1996 unterzogen. Miteinander verglichen werden die Filmrezensionen zu „Independence Day“ im „Spiegel“ und „Focus“, und die Methode der Stilanalyse soll an der Rezension zum US-Film „Club der Teufelinnen“ unter dem Titel „Auf dem Kriegspfad“ im „Spiegel“ erörtert werden.

Das Ziel des Beitrages ist nicht nur die stilistische Charakterisierung der Textsorte „Filmrezension“ aus kommunikativ-pragmatischer und stilistisch-sprachlicher Sicht, sondern auch die Beschreibung der Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der stilistischen Bearbeitung dieser Textsorte in den deutschen Zeitschriften, aus denen die Texte ausgewählt worden sind. Zwei Textbeispiele stammen aus dem „Spiegel“, der sich am ausführlichsten mit dieser Problematik beschäftigt. Zum Vergleich wurde dann der Text aus dem „Focus“ herangezogen. Es wurden keine Filmrezensionen aus der Boulevardpresse gewählt, wo diese Textsorte nicht repräsentativ und umfangreich genug dargeboten wird.

2. Entwicklungstendenzen in der Stilforschung

Die Entwicklung der germanistischen Stilforschung in der ersten Hälfte der 90er Jahren ist von mehreren „Ereignissen“ geprägt. Die Problematik des Stils

scheint wieder im Vordergrund zu stehen, wovon zum Beispiel zwei Sammelbände zeugen: *Stil–Stilistik–Stilisierung*. Linguistische, literaturwissenschaftliche und didaktische Beiträge zur Stilforschung. Hrsg. von Eva Neuland, Helga Blechwenn. Frankfurt/M usw., 1991, und *Beiträge zur Stiltheorie*. Hrsg. von Ulla Fix, Leipzig 1990. Es wurde auch ein repräsentatives Lehrwerk zur Stilistik vom Autorenkollektiv W. Fleischer/G. Michel/G. Starke: *Stilistik der deutschen Gegenwartssprache* (1993) herausgegeben, das keine Überarbeitung der „Stilistik“ (Leipzig 1975) darstellt, sondern nach Eigenständigkeit im Ensemble der textlinguistisch und kommunikativ–pragmatisch orientierten Beschreibungskonzepte strebt (vgl. Fleischer, 1993, 11). Im Mittelpunkt stehen nicht nur theoretische Betrachtungen zum Stil, sondern hauptsächlich die Beschreibung des stilistischen Potentials der deutschen Gegenwartssprache (Lexik, Syntax, Morphologie, Phonetik) anhand von verschiedensten Textsorten und Kommunikationsbereichen (vgl. ebd.)

Im März 1994 fand die 30. Jahrestagung des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim statt, die sich dem komplexen Phänomenbereich von „Stilistischem“ unter mehreren Aspekten widmete. Zu den diskutierten Themen gehörten u.a. Stilphänomene nach sprachlichen Strukturebenen, Stilwandel, Stilsemiotik, Gesprächsstile, Stile in der Gegenwartsliteratur, in Wissenschaftstexten, in interkulturellen Begegnungen, Probleme der Didaktik und der Stilanalyse. Es wurde ein Jahrbuch mit dem Titel *Stilfragen* herausgegeben (Hrsg. Gerhard Stickel, Berlin–New York, 1995), das sechzehn Vorträge von den bedeutendsten Stilforschern (Barbara Sandig, G. Lerchner, U. Püschel, Ingrid Kühn, J. Anderegg, B. Spillner, H. Sitta u.a.) enthält.

Barbara Sandig betont in ihrem Beitrag, daß sich die Stilistik innerhalb der letzten beiden Jahrzehnte kontinuierlich entwickelte. „Das Interesse gilt heute besonders der Vielfalt und Verschiedenheit von Stilen, den gesellschaftlichen Zwecken von Stilvielfalt und den linguistischen Möglichkeiten ihrer Beschreibung. Neben Textlinguistik, Textsortenlinguistik und Pragmatik haben besonders die Gesprächslinguistik und die ...Soziolinguistik zur Entwicklung beigetragen.“ (Sandig, 1995, 27). Für die Stilbeschreibung seien außerdem Ergebnisse weiterer linguistischer Teilbereiche und Themen für Stilbeschreibung relevant, z.B. die Sprachverwendung in den Medien, Jugendsprachforschung, Fachsprachenforschung, Sprache in der Politik, Stilprobleme beim Übersetzen u.a. (vgl. ebd.). B. Sandig hebt in Anlehnung an die „Klassikerinnen der Stilforschung“ E. Riesel/E. Schendels (*Deutsche Stilistik*, 1975) hervor, daß jede Äußerung und jeder Text einen Stil aufweisen, gleichgültig, ob auffällig stilisiert oder stilistisch „neutral“. Sie definiert den Stil als „sozial relevante Art der Durchführung einer Handlung mittels Text oder interaktiv als Gespräch. Diese Art der Handlungsdurchführung wird durch Eigenschaften des Textes oder des Gesprächs im Kontext ausgedrückt und ist bezogen auf Komponenten der Interaktion; in Bezug auf diese wird die Handlung mit stilistischem Sinn angereichert.“ (ebd., 28).

Während B. Sandig vorwiegend die kommunikativ–pragmatischen Strukturen in den Vordergrund stellt, versteht Fleischer und Koll. unter dem Stil die Art der

sprachlichen Ausgestaltung von Textstrukturen (vgl. FMS, 1993, 15), im Vordergrund steht also das Phänomen der Formulierung. Es wird jedoch auch in dieser Konzeption betont, daß der Stil nicht nur in der sprachlich-strukturellen Gestaltung des Textes besteht. „Das Formulieren (als Prozeß) oder die Formulierung (als Produkt) ist nicht einseitig als sprachliche „Realisierung“ hierarchisch vorgängiger Ebenen der Textproduktion zu sehen, vielmehr ist der formativen Ebene selbst eine textkonstitutive Potenz in der Hinsicht zuzusprechen, daß sie die anderen Ebenen des Textes bzw. der Texterzeugung mit determiniert.“ (ebd., 16).

Auch B. Sandig hält eine ganzheitliche Stildefinition für wichtig und beschränkt sich bei der Darstellung einer Methode der Stilanalyse nicht auf die kommunikativ-pragmatische Ebene des Textes: „Eine Methode, Texte ganzheitlich stilistisch zu analysieren, besteht in folgendem: Man beschreibt ein Textmuster als Zusammenhang von typischer Verwendungssituation, sozialem Zweck und Strukturvorhaben und fragt dann danach, wie dieses im konkreten Fall realisiert ist...“ (Sandig, 1995, 41). Dies führe zur Beschreibung der Elemente einer stilistischen Struktur (graphostilistische Mittel, Lexik, Syntax) (ebd., 44). B. Sandig führt einige Möglichkeiten der ganzheitlichen Beschreibung von Stilelementen an. Man kann sich bei der Ermittlung von Stilelementen auf Beschreibungen der diversen Typen von Stilelementen konzentrieren, die auf deren mögliche Funktionen in Texten und Gesprächen zielen, z.B. das vielfältige stilistische Funktionspotential von Redewendungen oder Eigennamen. Eine andere Tendenz besteht darin, Typen von Stilelementen so zu beschreiben, daß sie auf umfassendere Bildungsprinzipien (Ähnlichkeit, Kontrast, Kontiguität) zurückzuführen sind, die dann sehr verschiedenartige Elemente erfassen. (vgl. ebd. 46f). Die Stilistik bleibt auch weiterhin ein weites und lebendiges Arbeitsfeld mit vielfältigen Überschneidungen zu anderen Bereichen (vgl. Sandig, 1995, 40).

3. Stilanalyse

Die Überlegungen hinsichtlich der Aufgaben der Stilistik und des Wesens des Stils sollten schließlich in konkreten stilistischen Textanalysen münden. Erst die Arbeit an Texten kann die eine oder andere Stiltheorie bestätigen oder widerlegen. Wie U. Püschel (1995, 303) betont, über Stilanalyse zu reden, sei gewiß eine nützliche Sache, viel interessanter wäre jedoch, Stilanalysen vorzunehmen. Die wirkliche Herausforderung bringe erst die Praxis. Dies erweist sich insbesondere im Fremdsprachenunterricht für Fortgeschrittene als ein wichtiger Aspekt, da die Lerner ein methodisches Verfahren zur Textanalyse unbedingt benötigen, obwohl für den Muttersprachler sicher eher gilt, daß „...die eine oder der andere Analysierende mit Intuition und Fingerspitzengefühl mehr (erreicht) als so mancher mit seinem methodischen Vorgehen“ (ebd., 309). Entsprechend der Komplexität und Unübersichtlichkeit des Sprachstils gibt es keine einfache Anleitung für die Stilanalyse. Ebenso wenig gibt es eine Abfolge von Analyse-schritten, die einfach abgearbeitet werden können (vgl. ebd., 309f).

U. Püschel führt zwei Extrempositionen bei der Stilanalyse an: die „Nicht-Methode“ (in Anlehnung an Leo Spitzer) einerseits und strenge Methoden mit präziser Abfolge von Analyseschritten andererseits (ebd., 305). Weder die eine noch die andere Methode, weder „Adlersperspektive“, noch „Froschperspektive“ seien die Lösung, sondern zwischen beiden Perspektiven hin und her zu springen, sie aufeinander zu beziehen und zwischen ihnen zu vermitteln (ebd., 310), ist seine Empfehlung. Davon leitet er acht Merksätze für die Stilanalyse ab, die sowohl linguistische als auch kommunikativ-pragmatische Aspekte in Betracht ziehen. Besonders wichtig scheinen in diesem Zusammenhang die Ratschläge, sich so viel Informationen wie möglich über den Text, die Handlungsbeteiligten und ihre Rollen, über den Hintergrund, Vor- und Nachgeschichte, politische, ökonomische, gesellschaftliche, mediale usw. Rahmenbedingungen zu verschaffen (ebd., 319) und darauf zu achten, daß zwischen dem Geäußerten und dem, was gemeint bzw. verstanden werden kann, prinzipiell Asymmetrie (mehr Sinn als Wortlaut) besteht (ebd., 311). Weiterhin sollte man davon ausgehen, daß wir mit sprachlichen Handlungen nach mehreren Mustern zu tun haben, und wir sollten uns Kenntnisse auf möglichst vielen Gebieten der Linguistik verschaffen, um diese Sprachhandlungen zu beschreiben (ebd., 312ff). Für die Stilanalyse gibt es also keine endgültige Rezeptur, man sollte vielmehr über bestimmte Erfahrungen und Begabungen verfügen, die man aufgrund von stilistischen Textanalysen gewinnen kann.

4. Stilanalyse der Textsorte Filmrezension in der Publizistik am Beispieltext „Auf dem Kriegspfad“ (Club der Teufelinnen)

Die Rezension/Kritik gehört zu den wichtigsten journalistischen Textsorten. Es handelt sich um Theater-, Musik-, Film- oder Buchbesprechungen, die ein Kritiker/Rezensent vornimmt. „Kunstkritik ist die subjektive, aber sachlich und künstlerisch begründete sowie persönlich verantwortete Beurteilung des Kunstwerkes, dem der Kritiker verpflichtet ist. Er mag den Künstler beraten, vermittelt das Kunstwerk der Öffentlichkeit, scheidet überzeugend die Werte und Unwerte, bricht der wahrhaft künstlerischen Leistung Bahn und soll damit zur Weiterentwicklung der Kunst beitragen.“ (Dovit/Wilke, 1976, zit. nach Lüger, 1995, 139). Die Rezension/ Kritik *informiert* über kulturpolitische Ereignisse (Theater, Film, Fernsehen, Buch), *erörtert* Probleme, die mit der Rezensionsvorlage zusammenhängen, *bewertet* das rezensierte Kunstwerk und *aktiviert* den Rezipienten (vgl. Jokubeit, 1979, 61ff), indem sie auf die Rezeption des Werkes hinweist, und fungiert somit gleichzeitig auch als Werbung für das betroffene Werk. Sie übt also neben der *informativen* hauptsächlich die *appellative* Funktion aus. Die Stellungnahme des Rezensenten, in der sich die subjektive Meinung präsentiert und die sich dann sprachlich verschiedenartig manifestiert, ist sehr wichtig. Sprachlich zeichnet sich die Rezension durch verschiedene Bewertungsformulierungen (von sachlich bis emotional), durch expressive Lexik (Umgangssprache, ironisierende, gehobene Lexik), durch unübliche Metaphern, Vergleiche und originelle Wortbildungen, Neologismen und Anspielungen aus.

Die Vielfalt dieser Sprachelemente hängt vom Publikationsorgan und der Publikumerwartung ab.

Im folgenden werden drei Filmrezensionen analysiert. Die Filmrezension „*Auf dem Kriegspfad*“ (Der Spiegel 50/1996, 228) ist eine typische Filmrezension, die im „Spiegel“ in jedem Heft vertreten ist. Vom Umfang her nehmen die Rezensionen zu den meist ausländischen, aber auch deutschen Filmen bedeutenderen Ranges (es werden keine zweit- oder dritrangigen Filme rezensiert) meistens eine Seite ein. Wirklich wichtigen Filmereignissen, wie z.B. dem amerikanischen Film des deutschen Regisseurs Roland Emmerich „*The Independence Day*“, wird selbstredend mehr Platz gewidmet (siehe unten). Bei den Filmrezensionen, die eine Seite einnehmen, wird auch der Autor angeführt (meistens sind es dieselben Redakteure). Der Aufbau und die Sprachgestaltung der Filmrezensionen weisen auch die für den „Spiegel“ typischen Gemeinsamkeiten auf und hängen mit der Funktion der Rezension zusammen. Die Schlagzeile (Überschrift) der Rezension „*Auf dem Kriegspfad*“ ist ein metaphorischer Phraseologismus aus der Indianer- bzw. Abenteurersprache, der durch seine Bildhaftigkeit leserwerbend und Aufmerksamkeit erweckend wirkt. Dem Leser soll signalisiert werden, daß es um Rache geht und daß diese Rache spannend ist. In dem Untertitel wird dann erklärt, um welchen konkreten Film es sich handelt (Filmtitel, Regisseur, Land und Jahr der Produktion – *Der Club der Teufelinnen* – „*First Wives Club*“ – Spielfilm von Hugh Wilson, USA 1996). Die Filmrezension wird in fünfzehn Absätze gegliedert. In den ersten zwei Absätzen wird das Thema der Rache als Einleitung in die Problematik des Filmes entfaltet (Attribute *richtige, saftige Rache*, synonyme Ausdrücke – Periphrasen *krachende Attacke, endlich die Wut im Bauch ablassen, mit Leidenschaft ein Leiden schaffen* (Paronomasie), *Elektra, griechisches Drama, rabiate Farce, Exzeß*). Die Expressivität, die durch phraseologische Ausdrücke und Gemeinplätze wie „*das liegt in der Natur der Sache*“, „*das tut gut*“, „*um Himmels willen*“, „*etw. in den Schatten stellen*“ hervorgerufen wird, soll den potentiellen Kinobesuchern gleich zeigen, mit welcher Art Unterhaltung sie konfrontiert werden, daß es sich um eine Komödie handelt.

„Die Rache“ ist jedoch an die Hauptfiguren gebunden, die den zentralen Platz der Rezension einnehmen. Ihre sprachliche Charakterisierung bildet auch das Zentrum der Rezension. „*Drei New Yorker Ladys in jenen Jahren, die bei Herren schamhaft „die besten“ genannt werden*“ (Periphrase), sind diejenigen, die sich auf den Kriegspfad begeben, und die dann verschiedenartig sprachlich bezeichnet werden. Die Bezeichnungen und Charakterisierungen der Damen entsprechen dann der für den „Spiegel“ typischen Tendenz zum spielerisch-kreativen Umgang mit Sprache, dem Bedürfnis nach amüsanter, origineller Darstellung (vgl. Lüger, 1995, 35), die sich dann in zahlreicher Synonymie (vgl. Malá, 1996) manifestiert. Die Damen werden dann als:

Wechseljahre–Megären,

Frauen am Rande des Nervenzusammenbruchs

(Anspielung–Zitat nach dem Filmtitel des berühmten spanischen Regisseurs

der Postmoderne Pedro Almodóvar),
die Sitzengelassenen,
amerikanische Hillus,
Club-Schwestern im Geiste,
frustrierte Furien,
Leinwand-Medusen,
triumphale Weiber,
Elektras,
Clubdamen,
die drei,
nicht (als) maßvolle Matronen,
 oder auch in komplizierteren syntaktischen Strukturen als
nicht diejenigen, denen der Witz gilt, sondern diejenigen, die ihn machen
 (Antithese) bezeichnet.

Natürlich wird den Damen auch im einzelnen viel Platz gewidmet: *dem Blondchen Elise (Goldie Hawn), der fetten Brenda (Bette Midler) und der verklemmten, alles verzeihenden, in Dauertherapie befindlichen Annie (Diane Keaton)* – sie werden jeweils in einem Absatz treffend charakterisiert, während ihre Gatten nur als *ihre undankbaren alternden Paschas, Exs* oder *ihre Verflossenen* davonkommen. Die neuen Partnerinnen werden mit Witz und Ironie als *schlankere, straffere und faltenfreie Nympfchen mit Namen wie Shelly und Phoebe, taufrischem Sex-Appeal und IQ im zweitstelligen Bereich* (Zeugma), als *erfolgsgeile Hungerhaken* und *Twentysomethings* dargestellt.

Wie in Filmrezensionen üblich, werden auch hier die Darstellung und Bewertung des Textgegenstandes miteinander verbunden (vgl. Lüger, 1955, 140). Die Rezensentin informiert auch über kulturgeschichtliche Zusammenhänge, aktuelle Tendenzen (*Massenansturm gleich in den ersten drei Tagen, Kassenausbeute von fast 19 Millionen Dollar, Rekord in der Gattung Frauenfilm* usw.), ihre Bewertung des Films bleibt jedoch subjektiv. Sie identifiziert sich mit den Hauptfiguren, es macht ihr Spaß, den Film mit Witz, Verständnis und Sympathie, aber auch mit ironischem Abstand dem Publikum näherzubringen, ohne in einen billigen Sexismus oder militanten Feminismus zu verfallen. Ihre positive Bewertung des Films zeigt sich in der expressiven Wortwahl, in der Verwendung von Phraseologismen, die oft umgangssprachlich sind (*sich zu besseren Menschen mausern, sich mit dem Reibach absetzen, in Rage, in Fahrt geraten*). Nicht nur in der Wortwahl, sondern auch in der Syntax (durch syntaktische Figuren) wird der Eindruck eines originellen Umgangs mit der Sprache erweckt. Der vorletzte Absatz enthält einen Parallelismus, der dann als eine Art Zusammenfassung fungiert:

...die Chance, es allen zu zeigen. Die Chance, das eigene Leinwand-Image auf die Schippe zu nehmen, sich den Jugend-, Beauty- und Schlankheitswahn vorzunehmen und die Twentysomethings dabei in Grund und Boden zu stampfen. Die Chance, mit 50 nicht als maßvolle Matronen aufzutreten, sondern

sich krachenden Nonsens zu leisten: die Chance, nicht diejenigen zu sein, denen der Witz gilt, sondern diejenigen, die ihn machen.“

Der letzte Absatz, der nur aus einem Satz besteht, greift wieder das Thema der Rache auf und schließt kompositorisch den thematischen Bogen ab:

Das ist ihre Rache, und die ist wunderbar.

5. „Independence Day“

Dem Kinohit des Jahres 1996, dem amerikanischen Film des deutschstammigen Regisseurs Roland Emmerich „Independence Day“ (in den USA als ID 4 bekannt), wurde in allen Massenmedien der Welt viel Aufmerksamkeit gewidmet. Auch das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ und das *moderne* Nachrichtenmagazin „Focus“ haben sich mit diesem Film beschäftigt.

„Der Spiegel“ bespricht den Film in der Rubrik Gesellschaft (Science-fiction), sieht die Problematik also in einem größeren gesellschaftlichen Zusammenhang, der Artikel ist umfangreicher als die üblichen Spiegel-Filmrezensionen (2 Seiten), der Autor wird nicht angeführt. Unter dem Titel „*Kosmisches Armageddon*“, der die allgemeine Tendenz im Filmschaffen dieser Richtung signalisiert (Filme, in denen die Erdbewohner apokalyptisch von Außerirdischen bedroht werden), liefert der Untertitel nicht die Angaben zum Film ID 4, sondern kündigt die allgemeine Entwicklung in der Kultur an: „*Die Nazis sind tot, die Kommunisten abgetreten – jetzt müssen Außerirdische die Amerikaner das Gruseln lehren.*“ Im Text wird an die früheren sci-fi-Filme erinnert (Spielbergs „Clouse Encountres“, „E.T.“), dann wird in die Handlung des ID 4 eingestiegen, werden Informationen über den Film geliefert, Zitate aus der Presse (Newsweek, Time) angeführt. Die Bewertung des Films ist dadurch gekennzeichnet, daß die Handlung im leicht ironischen Ton chronologisch erzählt und kommentiert wird, z.B.: „*Auf ein paar Millionen Opfer mehr kommt es bei Emmerichs gigantischer Materialschlacht nicht an.*“ (109) oder „*Rund um die Uhr zeigt das größte Kino der Stadt den Weltraumschinken des schwäbischen Regisseurs, den deutsche Filmer einst herablassend als „das Spielbergle“ verspotteten.*“ (109) weiter dann: „... *jetzt gehen uns langsam die Schufte aus, man kann schließlich nicht ewig von arabischen Terroristen leben* (109). Die bewertenden Passagen wechseln mit neuen Informationen über Filme dieser Art ab: „*Mehr als Dutzend Science-fiction-Filme hat Hollywood angekündigt...*“, es werden Filme „Mars Attacks!“, Neuauflagen von „Alien“ und „Star Trek“ und die Serie „Akte X“ erwähnt. Eine neue Mythologie wird angezeigt – „*Regierung, welche die Körper der toten Außerirdischen von Roswell verbirgt*“. Roswell wird dann als „*Mekka aller Spökenkieker und Sanktissimus aller Ufo-Träumer*“ bezeichnet, das *jedem Freak* bekannt ist. Auch das Schlußwort entbehrt nicht einer ironischen Färbung: eines Tages könnte sich die Welt vereinigen, um eine Bedrohung aus dem Weltall abzuwehren, *der letzte Löwe legt sich zum Lamm* (Metapher, Alliteration). „*Die Iraker bieten den Erzfeinden in Washington ihre Unterstützung an und ziehen Seite an Seite mit Amerikanern und Israelis in die Schlacht.*“ (109).

Die Sprachgestaltung entspricht der typischen Ausdrucksweise im „Spiegel“, entbehrt nicht an Originalität und Expressivität, es werden zahlreiche Fremd- und Modewörter (Anglizismen), bildhafte Phraseologismen und Metaphern verwendet.

Im modernen Nachrichtenmagazin „Focus“ kann man auch von erlesener, origineller und expressiver Wortwahl sprechen, was hier allerdings „nüchterner“ wirkt, ist die Syntax. Der Artikel mit dem Thema „ID 4“ wird mit „*Attacke der Aliens*“ betitelt (Alliteration). Der Untertitel „*Mit dem Film „Independence Day“ stürzt der deutsche Regisseur Roland Emmerich Amerika in eine UFO-Hysterie*“ informiert und bewertet zugleich. Die innere Struktur des Textes ist der im „Spiegel“ ähnlich: Handlung des Films, der gesellschaftliche Hintergrund der Ereignisse, Informationen über den Film und seine Rezeption.

Den Informationen über sci-fi-Filme mit ähnlicher Thematik wird ein Sonderkasten gewidmet, was übersichtlicher wirkt (typische Aufmachung vom „Focus“). Ein Sondertext wird auch der „Area 51“ in Nevada gewidmet, so daß der Haupttext sich nur mit dem ID 4 beschäftigen kann. Der Satzbau ist einfacher, weil hier die Attribute (schmückende Epitheta) nicht so üppig verwendet werden, viele Sätze kommen als Ellipsen vor, bemerkenswert ist hier die Doppelpunktstruktur der Sätze, besonders in der Einführung, wo die Handlung auf dynamische Weise erzählt wird: „*New York, Los Angeles, Washington: verwüstet. Der erste Gegenangriff: abgewehrt. Der Gegner: immer noch unsichtbar.* (81) Weiter folgen im Text Informationen über den Erfolg des Films, die Filmdarsteller: „*ID hat keinen einzigen Superstar, dafür ein sympathisches Ensemble: Jeff Goldblum als Computer-Crack...; Bill Pullmann als US-Präsident...* (81), schließlich auch über die Kosten und die sozialen Zusammenhänge: „*In diesem Spektrum bewegen sich die UFO-Jäger von Nevada (siehe Kasten links), New-Age-Philosophen und Kornkreis-Jünger, Channeling-Gurus und Talk-show-Groupies, die vom Sex mit extraterrestrischen Wesen berichten. Sie mögen eine Minderheit sein, aber ihr Einfluß auf die Popkultur wächst mitmehrfacher PC-Geschwindigkeit.*“ (82).

Auch die Wortwahl im „Focus“ entspricht der allgemeinen Tendenz in der Presse und Publizistik, Fremdwörter aus dem Englischen („*over the top*“), Modewörter (*Sommer-Kick*), Phraseologismen, auch umgangssprachlich-saloppe Ausdrucksweisen (*das Gefühl liegt in der Luft, eins auf die Fresse geben*), Ironie („*Der Präsident beweist Stärke, am Ende führt er seine Mannen persönlich in den Kampf*“) (83) zu verwenden. Der bewertende Schlußteil weist einen komplizierteren Satzbau auf, z.B.: „*Das Gefühl liegt in der Luft, daß diese 135 Minuten viel verändern werden – in diesem Kinossommer, in der ewigen Hitliste und nicht zuletzt im Leben von Roland Emmerich.*“ (83).

Beide Rezensionen zeichnen sich durch einen modernen journalistischen Stil aus, in dem die Bildung, Informiertheit und Belesenheit des Rezensenten mit sicherem und originellem Umgang mit der Sprache kombiniert werden.

Quellenverzeichnis:

– Der Spiegel 50/1996, S. 228

- Der Spiegel 28/1996, S. 108–9
- Focus 28/1996, S. 81–83

LITERATURVER

- Burger, H.: Sprache der Massenmedien. Berlin–New York 1990
- Fleischer, W./Michel, G./Starke, G. (FMS): Stilistik der deutschen Gegenwartssprache. Frankfurt/M., Berlin, Bern, New York, Paris, Wien 1993
- Jokubeit, Werner: Zur Funktion und Gestaltung der Rezension als einer Textsorte des Erörterns. In: Beiträge zur Theorie und Praxis der Textgestaltung. Hg. v.d. Pädagogischen Hochschule Dresden, Dresden 1979, S. 61–83
- Lüger, H.–H.: Pressesprache, Tübingen 1995²
- Malá, J.: Zur Methode der stilistischen Textanalyse publizistischer Texte. In: Brüner Beiträge zur Germanistik und Nordistik, Bd. IX, 1994, S. 19–30
- Püschel, U.: Stilpragmatik – Vom praktischen Umgang mit Stil. In: Stilfragen, hrsg. von Gerhard Stickel, Berlin–New York 1995, S. 303–328
- Sandig, B.: Tendenzen der linguistischen Stilforschung. In: Stilfragen, a.a.O., S. 27–61

